



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 286.

Leipzig, Donnerstag den 10. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Aus dem belgischen Buchhandel.

V.

(IV siehe Nr. 164.)

Die geschäftliche Lage seit Kriegsausbruch. — Das Moratorium. — Die einheimischen und ausländischen, besonders deutschen Zeitungen im Okkupationsgebiet.

»Als einer von denjenigen, die der Krieg am überraschendsten und sofort in seiner ganzen Schwere, und zwar in jeder Beziehung — persönlich und geschäftlich — betroffen, haben Sie von Haus und Geschäft flüchten und Ihr Alles in einer vollkommenen Unsicherheit im Stiche lassen müssen. . . .«

Diese an den belgischen Berichterstatter des Börsenblattes von einem seiner deutschen Kollegen und früheren Chefs gerichteten Worte geben in so treffender Weise ein Stimmungsbild von dem Anfang des Krieges, daß ich es mir nicht versagen konnte, sie bei Wiederaufnahme meiner Berichte aus dem belgischen Buchhandel an die Spitze des ersten Kriegsberichtes zu stellen; erklären sie doch auch — wenigstens für denjenigen, der die Anzeige unserer Firma Ende August im Börsenblatt nicht gelesen hat —, warum die Feder des belgischen Chronisten einige Monate geruht hat.

Zwar nicht »ausgewiesen«, wie die vielen Tausende von Deutschen in den Festungsstädten Antwerpen, Lüttich und Namur und die Mehrzahl der Deutschen Brüssels, sondern durch ein allgemeines, auf wenige Stunden angeschlagenes Plakat nur »eingeladen«, die bisher so gastfreundliche belgische Hauptstadt zu verlassen, habe ich es vorgezogen, zur Herstellung meiner angegriffenen Nerven — meine Sommerferien standen ohnedies vor der Tür — für eine damals noch ganz unbestimmte Zeit Aufenthalt in Holland und Deutschland zu nehmen.

Der Erfolg der deutschen Waffen hat es mir dann gestattet — und darin war ich vom Glück mehr begünstigt als die Mehrzahl der Auslandsdeutschen in den anderen feindlichen Ländern —, Mitte September wieder an die Stätte meiner bisherigen Tätigkeit zurückzukehren und einige Wochen später das Geschäft wieder aufzunehmen, sei es auch nur, um die Wohltat des regelmäßigen Tagewerks zu genießen, dessen Wert man erst jetzt richtig einzuschätzen gelernt hat. Denn daß die buchhändlerischen Betriebe in Belgien zurzeit nur in ganz geringem Umfange weitergeführt werden können, wenn sie nicht ganz geschlossen worden sind, brauche ich demjenigen, der die Tagesereignisse verfolgt und die derzeitige, langsam zunehmende Ausdehnung des deutschen Post- und Eisenbahndienstes in Belgien kennt, kaum noch besonders zu berichten. Die Grenzen sind nach allen Seiten geschlossen. Mit Deutschland findet wohl ein Post- und Eisenbahnverkehr statt, doch sind bis jetzt Postpakete noch ganz ausgeschlossen, während Gütersendungen erst seit Ende November nach dem 100 Kilo-Minimal-Tarif und ohne jegliche Haftpflicht wieder zugelassen werden. Der belgische Buchhändler kann daher nur das verkaufen, was er vor Ausbruch des Krieges noch auf Lager hatte. Wohl dem, dessen Lager um diese Zeit noch gut versehen war, ermöglicht es ihm doch die Aufrechterhaltung eines, wenn auch beschränkten Ladenverkehrs. Am Samstag, den 1. August, blieben in Brüssel sowohl die Leipziger Journal- und Büchersendungen als auch die Ballen aus Paris und London aus. Seit diesem

Tage ist der belgische Sortimentsbuchhandel, der, wie ich in früheren Berichten des öfteren ausgeführt habe, fast ausschließlich auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen ist, ohne jede neue Zufuhr geblieben. Der deutsche Sortimentler dürfte sich die Folgen dieses Zustandes wohl kaum in ihrer vollen Bedeutung vorstellen können. Jede Lagerergänzung ist unmöglich, Vorräte gibt es hierzulande bekanntlich nicht, und die Lage hat nur das Gute, daß mancher Ladenhüter jetzt einen unerbittlichen Abnehmer findet, manche der sonst nur zu vollen Regale sich allmählich leeren und die Buchläden sich in einer sonst ebenfalls ungewohnten, musterhaften Ordnung befinden.

Der untere und mittlere Schulunterricht (Volks-, Mittel- und Fortbildungsschulen, Realschulen und Gymnasien, Privatschulen) ist in fast normaler Weise beim Beginn des Winterhalbjahres wieder aufgenommen worden und gab Veranlassung zu einem, wenn auch beschränkten Schulbüchergeschäft, soweit die Sortimentsbuchhandlungen eben noch mit Büchern versehen waren bzw. sie von den hiesigen Verlegern beziehen konnten. Auch bei den Lütticher und Namurer Schulbücherverlegern war die Möglichkeit des Bezugs gegeben, wengleich die Bezugsspesen wesentlich teurer waren als gewöhnlich. Die Firma Wesmael-Charlier in Namur, der größte katholische Schulbücherverlag Belgiens, hatte den vernünftigen Gedanken, einen verwandten Brüsseler Kaufmann mit der Annahme und Ausführung der Bestellungen zu betrauen. Dagegen sind die vier belgischen Universitäten, alle anderen Hochschul-Institute und sämtliche öffentliche Bibliotheken noch immer geschlossen, so daß der wissenschaftliche, speziell der Universitätsbuchhändler so gut wie brotlos geworden ist. Andererseits hat die deutsche Okkupation insbesondere den ausländischen Buchhandlungen und denjenigen, die sich mit Reise- und Sprachliteratur befassen, in der Kundschaft der zahlreichen Offiziere, Reserveoffiziere, Sanitätsoffiziere und der Beamten der Zivilverwaltung, des Post- und Eisenbahnbetriebes einen willkommenen Ersatz für den Ausfall der gewohnten Fremdenkundschaft gebracht, der sich im Barberkauf bemerkbar macht. Letzterer bildet überhaupt ganz allgemein den einzig gültigen Modus des geschäftlichen Umsatzes und wurde in einer im Herbst abgehaltenen Vorstandssitzung des »Cercle belge de la librairie« als allgemein verbindlich beschlossen. Dies vereinfacht natürlich die Buchhaltung ganz besonders, um so mehr, als die meisten Buchhandlungen jetzt ohne bzw. mit stark vermindertem Personal arbeiten und auch die Verleger nur gegen bar liefern. Diese Maßregel war schon deshalb nötig, weil das für Belgien von Monat zu Monat verlängerte Moratorium bedauerlicherweise auch diejenigen vom Bezahlen ihrer Rechnung abhält, die hierzu noch in der Lage wären. Hierin scheint allmählich eine Besserung einzutreten. Am schlimmsten sind gerade die wohlhabenden Kreise, die Rentiers gestellt; sie können die Zinsen ihrer belgischen oder französischen Staatspapiere nicht erheben, Mieten und Hypothekenzinsen werden nicht bezahlt, Bankguthaben werden nur bis zur Höhe von 1000 Franken für je 14 Tage ausbezahlt, so daß größeren industriellen Betrieben die genügenden Vorräte fehlen. Der vielfach beschäftigungslose Mittelstand hält sein Bargeld nach Möglichkeit fest, da er mit einer unbestimmten Kriegsdauer zu rechnen genötigt ist.